

Lehrreicher Spaziergang durch das Jagdrevier

Oberpfälzer Aspiranten auf den Jagdschein lernten zwischen Hüllohe und Engelsberg die Natur kennen



Erfahrene Waidmänner und angehende Jungjäger trafen sich zum Waldspaziergang.

Foto: Christian Biersack

VON CHRISTIAN BIERSACK

Der Jäger aus der Oberpfalz, der schießt das Wild eben nicht daher, grad wie es ihm gefällt. Sollte er jedenfalls nicht. Vielmehr wird erwartet, dass die Regulierung vor allem des Rehwild-Bestandes in Absprache mit den Besitzern des Waldes geschieht, in denen der Jagdpächter seinem Hobby nachgeht.

NEUMARKT – Deshalb ist ein entscheidender Teil der Vorbereitung auf die Jägerprüfung der Erwerb von Kenntnissen über den Land- und Waldbau. Wenn der Waidmann weiß, wo den Bauern der Schuh drückt und worauf er sein Augenmerk richtet, erleichtert das das Zusammenleben.

Kundiger Führer

Die sieben durchweg jungen Männer und drei jungen Frauen, die heuer bei der Kreisgruppe Neumarkt des Bayerischen Jagdverbandes (BJV) die Jägerprüfung ablegen wollen, hatten sich dieser Tage zu einem lehrreichen Spaziergang durch ein Revier bei Engelsberg aufgemacht. Sachkundiger Führer durch das felsige Waldgebiet war Josef Meier, der forstliche Berater der Waldbauernvereinigung Parsberg, Treffpunkt der Hof von Markus Weber in Hüllohe.

Eine gute Gelegenheit für die Jungjäger aus der Generation lila Milka-Kuh, mal in den Milchviehbetrieb rein zu schnuppern, den imposanten Maschinenpark zu bestaunen und sich von Willi Weber, der schon an den Sohn übergeben hat, erklären zu lassen, was an Futtermitteln selbst angebaut wird. Zum Rüstzeug des Jagdpächters gehört auch das Wissen um die diversen Getreidesorten, ihre Standorte und Wachstumsperioden.

Auf dem wegen der reifen Himbeeren durchaus nahrhaften Weg ins Revier westlich der Kreisstraße NM1 nach Velburg erläuterte Josef Meier die Aufgabenteilung von Waldbauern und Waidmännern, so wie er sie versteht. Als passionierter und erfahrener Jäger seit vielen Jahren kennt der Forstberater beide Seiten.

„Wir von der Waldbesitzervereinigung sorgen dafür, dass es den jungen Bäumen von oben gut geht, dass sie Licht und Schutz bekommen“, die Jäger seien die Bodentruppen. Sie müssten darauf achten, dass das Rehwild den nachwachsenden Bäumen nicht über Gebühr zusetzt. Denn die jungen Triebe stehen auf deren Speisekarte ganz oben. Ein anderes Schlagwort aus der Staatsforstverwaltung postuliert „Wald vor Wild“. „Wir wollen“, sagt ein Ausbilder dazu, „Wald mit Wild“.

Das Zusammenleben von Waldbauern und Jägern musste erst vor rund zwei Jahrzehnten neu definiert werden. Bis dahin hatten die Bauern ihr „Holz“ als so eine Art Sparkasse gesehen, die nur angetastet wurde, um Brennholz zu machen oder aus den Nadelholzbeständen Bäume für die Balken und Bretter einer neuen Scheune zu schlagen. Der Wald blieb meist sich selbst überlassen. Heutzutage ist der Wald ein einkalkulierter Teil des landwirtschaftlichen Betriebs. Er soll Rendite abwerfen.

Und das ist kaum möglich in einem reinen Buchenwald, wie er sich auf der karstigen Kuppenalb naturgemäß ausbreiten würde und teilweise ausbreitet hat. Die wenigsten Stämme sind von guter Qualität und taugen für die Möbelindustrie, der überwiegende Anteil lediglich als Brennholz, mit dem nicht viel Geld zu machen ist.

Fichte erzielt gute Preise

Nach wie vor der Brotbaum der Gegend ist die Fichte, die dank ihres geraden Wuchses gute Preise erzielt. Die sprichwörtlich schlanke Tanne wird bei der natürlichen Walderneuerung gern gefördert. Denn dieser Baum steckt das zunehmend trockenere Klima der Zukunft besser weg als die Fichte und der Borkenkäfer verschmäht ihn. Zwar ist die Durchmi-

schung der Wälder gewollt, aber es gelte einen Mittelweg zu finden, der mit Vielfalt Stabilität bringt, aber die Arbeit für den Waldbauern auch lohnend macht. Josef Meier führte in einige durchforstete Bereiche, wo die dominierende Buche zurückgedrängt werden soll. Neben den wirtschaftlich wichtigen Nadelbäumen sind andere Laubbäume willkommen: Ahorn, Kirsche, Vogelbeere, Eiche, Elsbeere sogar und Nussbaumarten. Bei seinen Streifzügen im Auftrag der Waldbesitzervereinigung hat Meier sogar mehrere Eibenschösslinge entdeckt. Wirtschaftlich ist diese seltene Art ohne Bedeutung, aber dass sie hier gedeiht, freut den Waldläufer. Mit Fichtenreis schützt er sie gegen Rehverbiss.

„Schaut später beim Gang durch euer Revier auf das, was sich vor euren Fußspitzen tut“, riet Meier. Dann würden sie auch rasch erkennen, wo sie Jagddruck auf das Rehwild aufbauen müssten, um es von den zarten Jungbäumchen fern zu halten. Denn für ein saftiges Tännchen lässt das Reh jede junge Buche stehen.

Das Wichtigste überhaupt aber sei der ständige Kontakt von Bauer und Jäger. Der Revierpächter sollte wissen, was die Landwirte auf ihren Waldflächen vor haben. Das helfe, Missverständnisse und viel unnötigen Ärger zu vermeiden.